



als an jenem Tage hatten wir die paradisische Landschaft noch kaum gesehen - aber trotz der Sehnsucht, heim zu kommen, war unser Herz doch stille für sich recht schwer. Denn als wir zum letzten Male am Fusse dieses Berges glückliche Tage verbracht, da lebten Curt's liebe Eltern noch - und diessmal lagen sie stumm im Grabe, während wir näher zogen. - Jetzt endlich war die Gepäcksrevision überstanden und der Zug für Vorarlberg stand bereit. Zwischen den weinbelaubten Villen, am sehnsuchterregenden Tiedanburg vorüber, sausten wir in das liebe Rheintal, an all den wohlbekanntenen Stationen vorbei, jede zerfallene Burg mit altem Interesse betrachtend bis wir in Feldkirch plötzlich Bruder David bemerkten und herbeiriefen. Es war, trotz seines freudigen Willkommens doch ein ernster, trauriger Zug in seinem Gesicht kennbar, der sich seit unserem letzten Zusammensein dort eingenistet hatte. Wie wäre es auch anders möglich! Seit dem Jahre 1867 war nun nach langem qualvollem Leiden die liebe Schwester Elisabeth, Bruder Anton, die gute Mutter, bald ~~nach~~ nach ihr der Vater gestorben, und was noch an Lebensfreude in dem halb ausgestorbenen Heimathhause übrig geblieben, in Gestalt der lieben jüngsten Schwester Amalia kränkelte seit nahezu zwei Monaten an einem geheimnisvollen Schmerze im Nacken. - In Schaan auf der Station mussten wir lange warten, bis das Postpferd von Balzers mit seinen melancholischen Glöckchen ausgeruht war und wieder eingespannt werden konnte. Curt hatte sich mit David an schattigem ~~Platz~~ Platze ein Glas sogenannten Bieres geben lassen, während ich mit einem dürftig gekleideten aber reizendem fünfzehnjährigen Mädchen (das hinter dem Stalle auf einem....(?) Freundschaft schloss und ihm half die trockenen Bohnen von dem dürren Gezweige abzustreifen. Das Kind schaute mich anfänglich ganz erstaunt und schüchtern an, lächelte aber recht schelmisch, als es bemerkte, dass ich trotz meiner grösseren Hände, noch den Griff nicht so geschickt los hatte, mit einem ~~Griff~~ Streiche mehrere Böhnenhülsen zugleich abzustreifen. Das Lächeln stand ihr zu allerliebste, als dass ich mich nicht gerne recht ungeschickt stellte. Angespannt war "das Pöstle", noch ein Passagier stieg ein und wir waren schon ein Stück gefahren, als ich bemerkte, dass ich meinen Fächer bei dem Mädchen liegen gelassen. Der gute David lief zurück und brachte ihn mir - das Mädchen aber stand in Mitte ihrer Bohnenähren ~~läut~~ umflossen, sich von der zaubervollen Landschaft wie ein Bild abhebend, unvergesslich anmuthig. Schon

waren wir durch das langgestreckte Dorf Schaan gefahren, am Hause vorüber, wo der Oheim Carigiet ~~gewirkt~~ als Pfarrer gewirkt, dann an der Wohnung, wo wir einst bei der Mutterschwester Café getrunken, jetzt kamen wir zum herrlichen Nussbaum, wo wir vor drei Jahren schmerzlich Abschied von Maly und David genommen, nun ging es an dem fürstlichen Weinberg vorüber, und nun konnten wir schon den gothischen Kirchthurm von Vaduz sehen - ja die Uhr mit tiefem Schläge uns grüssen hören. Vor dem Posthause verliessen wir den Wagen und gingen zu Fusse dem Elternhause zu. Mit Herzklopfen schritt ich zwischen den beiden Brüdern - am raschen Athem Curt's, an der Art, wie er den Kopf etwas nach rechts neigte erkannte ich wie es trotz seines gezwungenen Lächelns in seiner Brust stürmte. Ach Gott - es war auch zu traurig, dass der alte Vater nicht wie sonst zur Gartenthüre heraus auf den Weg kam, uns entgegenzuwinken - die arme leidende Maly sah hinter dem geschlossenen Fenster des Häuschens heraus - ein Schrei: "Fanny!" und sie lag schluchzend in meinem Arme!

Und heute - nach vier Monaten, da ich diese Erinnerung niederschreibe, ist auch ihre Stimme für immer hienieden verklungen, denn am 18. Januar ward sie zwischen die beiden Gräber der Eltern zur ewigen Ruhe gebettet. - Nun aber das theure Heimathhaus nahezu ausgestorben, und Curt ~~zum~~ im ersten Schmerze ausgerufen, dass er so bald nicht wieder nach Vaduz gehen würde, so hat mein Herz, Sehnsucht, sich ganz in die Erinnerung vergangener Tage einzusenken, mir von Curt erzählen zu lassen, wie es dereinst in seinem Heimathshause ausgesehen, wie sich allmählich seine Kunst entwickelte, denn mit jedem neuen Jahre ziehen sich weiter Schatten der Ferne über die theure Kinderzeit, über das Leben - und wer weiss, wie bald auch wir dahin! -

Die theure Heimath Josef Rheinbergers ist landschaftlich ein wahres Paradies und wenn Brentano Vaduz zum Schauplatz seines Märchenspieles Gockel und Gackeleya's erwählte, so mag diess geschehen sein, weil es so ein halbvergessenes Wunderland ist, darin nur ein 3 fensterbreites einstöckiges Gefängniss steht, welches Jahr aus Jahr ein fast leer ist und von den Nachbarinnen nur als Waschhaus benützt wird. Wie oft gingen wir lächelnd daran vorbei und freuten uns, dass es hier keine Verbrecher gebe. Und dieses kleine Paradies, wo allerdings die Leute im Schweisse ihres Angesichts ihr Brod verdienen, die Rebenkrank-

heiten bekämpfen, die Verheerungen der Bergstürze ~~da~~ und des Rheinhochwassers wieder gut machen müssen, wollte vor wenigen Jahren die Spielbank von Baden-Baden ankaufen, bot riesige Summen, womit sie arme Grundbesitzer in dämonische Versuchung führten, und hätte der fromme Fürst nicht energisch widerstanden, hätte er nicht grosse Summen vorgestreckt, (den Versuchten), um die Rheinbauten vollenden zu können, so wäre jetzt Vaduz voll reizender Wege, Gasbeleuchtung, künstlicher Bouquets, die hellerleuchteten ~~Raster~~ Reihen der Kursalfenster winkten verführerisch in die Weite, und die tückische Schlange läge im Paradies verborgen, tausend Laster züngelnd.

O du theurer, steiniger Weg, der noch ungeglättet zwischen Hekken, Eichen und Eschen hinaufführt zur alten Burg, o du geliebter Wald mit deinen halbverwachsenen Pfaden, die auf Mollböden führen, in die einsame Zauberpracht des Märchenwaldes, wo dem Sänger neue Lieder ins Herz strömen, wo Eichhörnchen und Amsel in unerhörter Ruhe von Ast zu Ast huschen, wo das hohe Farenkraut vom Boden wächst und der Epheu sich sanft um die alten Stämme der Eichen schlingt - - O Gott sei Dank, noch halts dieser schöne Wald nicht wider von weltlichen Reden, noch führen keine breiten Sandpfade durch deine lebändigen Domeshallen - noch ist's einsam hier, und nur der Forstmann, oder Alpenhirte streift manchmal still zwischen deinem Grün hindurch. O Heimath, Heimath - - warum müssen wir mit solcher Liebe und doch solchem Schmerze an dich denken? Sie sind ja alle Tot - - aber Curt lebt - Gott sei Dank - er, den deine Stille erwärmt, belebt, zum Sänger gebildet! - -

"Geh ich einsam durch den Wald  
Durch den grünen, düstern  
Keines Menschen Stimme schallt  
Nur die Bäume flüstern.  
O wie wird mein Herz so weit,  
wie so hell mein Sinn!  
Märchen aus der Kinderzeit  
Treten vor mich hin.  
Waldesruhe, Waldeslust -  
O wie labt ihr mir die Brust....."

(Im neuen Frühling, op. 52 J. Rh.)

Hoch oben, kühne auf vorspringenden Felsen gebaut, schaut das breite, stattliche Schloss, dem der gewaltige Römerturm und der

ruinenhafte halbrunde Rittersaal im Rücken anhängt, in das breite prachtvolle Rheinthal hinab. Curt und ich bewohnten einst ein Zimmer dieses alten Gebäudes. O! was war schöner, wenn am frühesten Sommermorgen die stolzen Berge gegen Balzers zu im Morgenroth glühten, während der Mond erbleichend im blauen Aether schwamm und der Rhein sich im Thale geisterhaft der Ebene zuwand, wenn dann die Schwalben unter dem Gesims am hohen, hohen Dach ihren Morgenflug hinunterwagten, wenn das Rot der herrlichen Sonne wich, oder wenn wir Abends am Fenster lagen, über uns die unabsehbaren Sterne - und unter uns und jenseits des Rheins aus allen Häusern die Lichtlein in die Nacht schimmerten - dass man wie eingetaucht in ein Sternenmeer war. Dazu ~~star~~ die balsamischen Düfte, die von den Blumen heraufkamen, die in der Mauerecke des Schlosseinganges wuchsen und auch ins Thal hinabschwebten. - Hochpoetisch. So ernst, so selig doch, wenn man dachte, dass das Empfinden dieses Glückes nicht von Gott trennte, sondern zu Gott führte, da ja die ganze herrliche Schöpfung, unser Bewusstsein und Erkennen nur ein Ausfluss seiner Güte ist.

Von dieser Burg führt der schönste Waldstiege ins Thal hinab. Verlässt man die Schlossburg, so kommt man zuerst in einen abwärts laufenden steingepflasterten Hof, von den aus verschiedenen Jahrhunderten stammenden Mauern umschlossen. Ein niederes, gothisches Pfortlein führt zum ehemaligen Burgverliess, darin jetzt ein Photograph seine Zauberkünste trieb, da der dunkle Raum trefflich zur Fixierung der Aufnahme dient. Eine originellere Werkstatt und Aufnahmestätte hat wohl kein zweiter Photograph, denn der freie Himmel ist sein Oberlicht, der Burghof sein Atelier, allwo ein reizender Brunnen, das gothische Kapellenpfortchen einen ebenso reizenden Hintergrund bilden, als der unebene mit Gras bewachsene Steinboden malerisch wirkt. Anfangs nahm der gute Mann alle Bilder und Gruppen so auf, dass die Gesichter und Figuren kerzengerade in die Maschine sahen, da liessen wir uns selbst einmal aufnehmen, die gute alte Schlosswirtin (jetzt auch schon todt) strumpfstrikend am Erkerthurm stehend, Maly eine lange Spitze ausbreitend, an der ich auf der Thurmtreppe sitzend wob. - Von nun an wollte sich Alles in Gruppen Photographieren lassen, und die breiten Hände auf den Schultern der Freunde sahen nicht weniger komisch aus, als die gezwungene Haltung der Mittelfiguren. Wie lachten wir oft, wenn wir von unsren Fenstern diesen originel-

len Aufnahmen zusahen und die Mahnung des Photographen an stauenden Modelle hörten. (Es ist niemals ein glücklicher Gedanke, Andre zu copieren, wenn man nicht innerlich so gut gefördert ist, dass man versteht, weshalb Andre eben diess oder jenes anders thun als wir.) Und über dieses Atelier flogen fröhlich die Schwalben hin und her, wie damals schon, als Gewappnete einzogen und das Pferd von schwerer Rüstungslast befreit, schnaubend den Kopf senkte, mit dem Fusse den Boden stampfend, wenn es lange warten musste, bis es in den Stall geführt wurde. -

Ist man unter einen breiten, gewölbten Thorbogen, dem jetzt die Pforte fehlt, gegangen, so kommt man zu jenem Mäuerchen, daran es sich die oben erwähnten duftenden Blüten so wohl sein lassen. Von hier ist der Blick in die Tiefe erschreckend, denn die Felsen, darauf die Burg gebaut ist, streben nach vorwärts und wachsen nicht am untern Abhange schlanke Buchen und Tannen, deren Gipfel die Schauer des Abgrundes decken, so möchte einen Schwindel erfassen beim Hinabsehen. Nah an dieser Stelle stand früher ein Pförtnerhäuschen und noch sieht man die Contouren dessen Abbruchs an der steilen Burgwand. In diesem Häuschen war Curts Vater geboren. Einst war dessen Vater, also Curts Grossvater, im Thal gewesen, und als er heimkehrend in die Höhe sah, bemerkte er wie ein Gegenstand, der grösser als ein Vogel schien, immer an jenem Mäuerchen, jedoch ausserhalb desselben in der Luft auf und niederschwebte, Von eigenthümlicher Ahnung getrieben, eilte er bergauf - O Himmel - da sah er, wie seine beiden Söhne auf einem langen Brett ritten, und zwar so, dass die Mitte des Brettes auf dem Mäuerchen lag, die eine Hälfte in den Hof ging, während die andre mit dem reitenden Knaben (Curt's Vater) über der furchtbaren Tiefe auf und niederschwebte. Fürchtend, dass die Knaben bei seinem Anblick erschrecken, der eine etwa vom Brett springen, der andre aber in den Abgrund stürzen möchte, rief er ihnen freudig lachend zu, was sie für geschickte Jungen seien, und nun ging es toller denn je, hipp, hopp, - als er aber dann nahe kam und ihnen sagte, sie möchten jetzt das Spiel enden, da gab es eine ordentliche Tracht Prügel, um dem gepressten Herzen Luft zu machen.-

Noch sitzen die riesigen schmiedeisernen Angeln, die das äussere Thor befestigten, in der Mauer und wenn man jetzt die Burg (noch immer innerhalb der Umfassungsmauer) umgeht, sieht man den prachtvollen Epheu sich zum ruinenhaften Bankettsaale hin-

auffragen und zu den Fensterhöhlen hinaufliegen. Nun gehts ohne Zugbrücke ins Freie an der Gartenterrasse vorüber. - Nein nicht vorüber; denn da drinnen unter dem altersmüden Baume mit der prächtigen, unsäglich schönen Fernsicht gegen Balzers, nach Ragatz zu mit dem Blick auf den linken Alpenhügel mit seinen dreissig dicht aneinander geschmiegtten Hütten auf grüner Matte - da war ja schon von jeher Curt's Lieblingsplätzchen und da konnte er ~~stundenlang~~ Stunden verträumen während die Seele in ihm wuchs. Das war auch der Lustgarten der stolzen Ritter von Vaduz.+)

Hier ~~spielten~~ hielten sie die Festgelage an schönen Sommerabenden - von hier auch spähte die Frau hinab. ob sich am fernen Wege noch kein Staub höbe, der des Gebieters Rückkunft zeigte. -

Nun geht es hinab ins grüne geheimnisvolle Dunkel des Buchenwäldes. Eine steile Holzstiege, Stieg genannt, windet sich hinunter, an den merkwürdigsten Stämmen vorüber. Manche dieser Waldriesen fielen der Zeit oder dem Sturm zum Opfer und da die Krone gebrochen, schien sich der gekränkte Stamm zornvoll zu ballen und urch die gedrückten Windungen wurden sie in grause Untiere gewandelt. Hier ein brüllendes Nashorn, dessen Augenhöhlen durchbohrt sind, dort ein Stierkopf, dessen moosbewachsne Hörner sich gegen das breite Hirschgeweih stemmen, das ihn von unten bedroht. Aber aus diesen verwandelten Ungeheuern spriessen neue Bäume mit jungen schlanken Stämmen empor und die Eichhörnchen huschen über die Gezweige oder stillen am abwärts träufelnden Quell ihren Durst. Stehet still! Horch! Wie klingen die Glocken so festlich - das Herz fängt zu pochen an, "Glaubst du" sagt jetzt Curt fröhlich, "dass ich als Kind wohl tausendmal den Stieg vermieden habe und kerzengerade abwärts gesprungen bin" und wie er es wieder thun will, bin ich erschrocken und halt ihn fest. - Jetzt geht es eine Weile am Berg abhang hin, unten schimmerh schön die Dächer des Dorfes, jetzt auch sind wir beim Rentmeisterhause, wo Curt geboren ward. Dies einstöckige Giebelhaus, so traulich von Garten und Obstbäumen umgeben und im Rücken von der waldigen Bergwand geschützt, sieht mit der Front nach Westen, gegen den Rhein zu, und seine dicken Mauern zeigen, dass es schon im vergangenen Jahrhundert gebaut wurde. Einst war es Witwensitz der einst auf dem Schloss Vaduz regierenden Grafen ~~von~~ von Werdenberg bestimmt. Nunmehr hatte es der Rentmeister zur Nutzniessung und mit ihm seine Frau und grosse Familie.

+) Blanca von Montfort, op. 145.

Rentmeister Peter Rheinberger Hatte in erster Ehe eine geborene Hilty aus Schaan zur Frau und diese Ehe war mit drei Kindern gesegnet. Hanns, David und Josepha . David überlebte die andern Geschwister und liebte namentlich den später geborenen Joseph mit grosser Zärtlichkeit und Treue. Nach dem Tode der ersten Gattin freite er um Elisabeth Carigiet, als diese ihrem geistlichen Bruder Pfarrer Anton Carigiet im Dorf Schaan die Haushaltung führte. (Dieser damalige Pfarrer lebt nunmehr als äusserst liebenswürdiger Domdekan in Chur, wo wir ihn erst im vergangenen Sommer 1875 besuchten.) Auch die zweite Ehe des Rentmeisters war reich gesegnet und allmählich wuchs die Familie zur stattlichen Zahl von neun (8?) Kindern.

Noch war Joseph nicht geboren, aber die Mutter abermals in gesegneten Umständen und zwar schon ziemlich nahe an ihrer Entbindung, als sie in Folge eines Fehltrittes die Treppe des Hauses herabstürzte. Es war ein grosser Schrecken und namentlich der Vater so besorgt, der Frau oder dem zu erwartenden Kinde könnte durch verfrühte Geburt oder andersn Einfluss Unheil geschehen, dass er sich im Gebet zu Gott wendete und das Gelübde tat: wenn kein Schaden entstände an den beiden teuren Wesen, wolle er alles dran setzen, um der Kirche St. Florin, die ohnehin seine nächstgebaute Nachbarin war, eine neue Orgel zu verschaffen. - Wie mochte ihm, dem unmusikalischen Manne, der auch in seiner Familie nie einen Ton Musik gehört, ~~gerade~~ gerade dieser Gedanke gekommen sein? Doch wunderbarer war der Lohn seines Gelübdes; denn nach sieben Jahren spielte das Kind, der kleine Joseph, für dessen Erhaltung ~~er~~ das Gelübde geschehen war, zum ersten Mahle die neue Orgel. Wie man zur Entdeckung kam, dass das kleine Bübchen ein musikalisches Talent habe, hoffe ich bald durch seinen ersten, alten Lehrer Pöhly zu erfahren, der noch als Dorfschullehrer in Schlanders in Tirpl lebt, da er mir auf meine Bitten bereitwillig Notizen versprach. Mittlerweile stelle ich mir die teure Mutter vor, wie sie in liebster Hingebung Tag und Nacht ihren kleinen Liebling gepflegt - war sie doch ein wahrhaft christliches Weib, das für die Kinder sorgte, am Spinnrocken sass, das Hauswesen förderte, niemals ihre Familie verliess ausser Gott zu dienen, Ihn zu loben, Ihn zu verehren im Gebete. Ich habe jetzt ihr altes romanisches Gebetbuch in Händen, das ihr der Vater verehrte und selbst die Widmung hineinschrieb:

Quest Cudish auda tier

a mi Maria Lisabeth Carigiet. 1824.

O wie vergriffen sieht es aus! Wie unzählige Male trug sie es zur Kirche und betete daraus für uns alle. Hab Dank, du liebes treues Mütterlein im Himmel. O bete auch dort für uns, dass wir uns ~~der~~ einst in seliger Freude un untrennbarer Ruhe wieder umfassen! - -

\* \* \* \* \*

Seit ich obiges geschrieben ~~habe~~, ist eine lange, lange Reihe von Jahren vergangen! Ich ~~setz~~ stehe am Abend des Lebens und zwar sehe ich nicht die Sonne im goldenen klaren Glanze über mein Dasein versinken, sondern geheimnisvolle Leidensschatten haben sich über dasselbe gelagert und weiss ich nicht, ob mir noch so viel Licht bleiben wird, dass ich wenigstens die Jugendjahre Joseph Rheinbergers beleuchten kann. In letzter Zeit kamen so viele Anfragen, teils aus Deutschland, teils aus Amerika, ob es nicht möglich sei, sein Lebensbild von Kindheit an aufzuzeichnen, dass mein eigener Wunsch durch diese Bitten noch mehr begründet und bekräftigt wird; auch war ich schon nahe daran den Versuch in Ausführung zu bringen +), da scheiterte das Vorhaben an verschiedenen Gründen. - Ich aber möchte nicht zu Grabe steigen, sei es körperlich oder geistig, ohne meine letzten Kräfte angespannt zu haben, das liebe reine Bild der Jugend Rheinbergers der Vergessenheit zu entreissen.

(Während ich dieses schreibe, am Sonntag des Evangeliums Jairi Töchterlein 24. October 1891 klingen die abendlichen Aveglocken in das kleine Gemach herein, wo wir seit bald 25 Jahren die stillen Abendstunden zubringen. Ave Maria!)

Ich lasse zunächst ein Bild aus der Lebenszeit von Josephs Vater folgen, so wie dessen ältester Sohn David (Josef's Bruder) es auf meinen Wunsch aus der Erinnerung aufgezeichnet hat. Auch David ist seitdem gestorben, und manche Frage, welche ich nur an ihn richten könnte, bleibt nun für immer unbeantwortet.

Auch der alte Lehrer Pöhly sank ins Grab. Die Erinnerung an seinen geliebten Schüler Joseph leuchtete wirklich in sein langes, zuletzt so armseliges Leben, als Curt sich so herzlich Mühe gab, ihm mit Wort (Briefe durch mich) und Geld Stütze und Trost zu sein. Zuletzt sandten wir seiner Witwe einen Kranz für das Grab

---

+) Namentlich auf Brängen des Schriftstellers Otto Schmid in Dresden; allein Rh. widerstrebte es, sein intimes Fühlen anders als als durch seine Compositionen, die jedermann durch den Druck zugänglich sind, zu enthüllen - überdies wurden wir beide leidend.

des geliebten Lehrers nach Schlanders in Tirol. Auch die naiven Aufzeichnungen des alten Pöhly sollen unverkürzt hier folgen: als er sie sandte, folgte noch ein grosser Korb süssester Aepfel und Birnen als Gruss für ~~seinen~~ den Lieblingsschüler nach. Schlafe wohl, treue Seele. Bitt' für uns da droben! -

Ich kannte noch den alten Schullehrer, von welchem der kleine Josef den ersten Unterricht in der deutschen Sprache erhalten. Es war im Herbst 1844, als er dem Drange, ein Schulbub zu werden, nicht mehr widerstehen konnte, trotzdem der Vater nicht dafür war, dass das kleine Bübchen schon mit 5 Jahren sich auf die Schulbank setzte. - Der Mutter stiller Wunsch war es gewesen, dass ihr Josef Gabriel dereinst ein Priester würde und des Knaben Sinn war auch ~~für diesen Stand~~ von Ehrfurcht für diesen Stand erfüllt. Der Weg in die Schule war nicht weit. Er führte vorüber an dem uralten Kirchlein St. Florin +) und von demselben Hügel, etwas seitwärts, grüßte das Schulhaus herab. Gegenüber, auf der andern Seite der ~~Bez~~ Strasse stand das hübsche, solid gebaute Wohnhaus des ehemaligen Adlerwirts Jöh. Rheinberger, welcher eine zärtliche Neigung für Josef hatte und des Nachmittags nie Café trinken wollte, ohne dass das Büberl mithalf. Die gestrenge Gattin, Frau Salome, sah zwar den Knaben nicht so gerne, verstand sich wenig auf Kinderpflege und zog ihm eines Morgens, nachdem Josef dort über Nacht geblieben, die Höslein so überzweg an, dass - als er bei seiner Mutter ~~erschien~~ daheim so erschien, die erbste Frau sich lauten Lachens nicht erwehren konnte,

Ein besonderer Schutzengel bewahrte den Kleinen bei einem jähen Sturz, liess ihm aber fürs Leben eine Narbe inmitten der Stirne zurück. Es war vor der Schulzeit, (er mochte drei Jahre alt sein) als er als ~~Simmermann~~ kleiner Zimmermann an dem Hause des ehemaligen Adlerwirts bauen half. Mit einem Schürzchen angetan hobelte und harkte er Balken zurecht, kletterte auf der Leiter hinauf und herunter - als er eines schönen Tages einen Fehltritt machte und samt der Leiter vom Dach herabstürzte. Eine Sandgrube fing ihn auf und es geschah ihm kein Leid, obgleich ihn der jähe Sturz ohnmächtig gemacht. -

Das andere, fast noch empfindlichere Ereignis gelegentlich dieser "Visiten" bei Vetter Adlerwirt war das, dass Josef die ersten und letzten Prügel von seinem Vater empfang. Der Bau des Hauses war nämlich vorangeschritten und heute sollten die Fenstersimsen

---

+) Es musste später dem Neubau der gothischen Kirche weichen.

schön angestrichen werden. Der bucklige Schreiner, namens Seeli, hatte eine grosse Zärtlichkeit für den kleinen Pepi, der immer so eifrig bei der Arbeit half; d. h. er hatte ihm eine kleine Hobelbank und kleine Werkzeuge gerichtet, und ihm täglich ein Brett zur Bearbeitung gerichtet, - in der festen Meinung, so den "Schreinerberuf" in ihm auszubilden +). Die Anstreicherei der Gesimse hätte Josef gerne gesehen, aber es war gerade die Stimmung des Vaters keine gute, und als das Büblein ~~fragte~~ frug: "Vater, darf ich nicht nach dem Hause hinüber gehen?", da antwortete der Vater barsch: "Nein!" Alles blieb still und die Dämmerung kam. Da frug das Büble wieder: "Vater, darf ich ein Licht holen?" - "Ja!" - Da sprang das Büblein hinaus - kam aber nicht wieder herein. Nach einer Weile fiel das dem Vater auf, nahm einen grossen Stock und schritt dem Neubau zu. Man sah ihn mit Schrecken kommen - schnell versteckte Seeli den Knaben hinter Hölzer, als ihn aber der Rentmeister frug "ist der Pepi nicht da?" antwortete er zwar laut Nein, um dem Knaben das Versprechen zu halten, nicht zu sagen, dass er da sei, zeigte aber still auf das Versteck, wo der Knabe mäuselstill, aber doch pochenden Herzens stak. O weh! Jetzt nahte das Gericht. Der prügel flog nieder, und "ich will dir das Lügen austreiben" ratsch-ratsch, war das Büberl heimgetrieben - und log in seinem Leben nicht mehr. Es war eine Rädikalkur nach dem trefflichen alten System der wahren und guten Kinderzucht. -

Zu meinem grossen Leidwesen ist das liebe Kirchlein St. Florin zu Vaduz abgebrochen worden, als der Neubau der gothischen Kirche entstand. Ich hatte es noch gesehen - zwar nicht mehr in seiner ganzen Umgebung, denn ein Stück des Hügels war abgetragen, ein Stück Mauer eingerissen und nur einige an der Südwand der Kirche gelehnte Kreuze und Grabsteine zeigten an, dass hier ein Kirchhof gewesen, ein lieber stiller Kirchhof - an die Mauer des Bergwaldes gelehnt. Zum Glück lebte damals ein Hofkaplan, Namens Fetz, welcher ein historisches Empfinden für das ehrwürdige kleine Gotteshaus hatte und dasselbe beschrieb ++). dieser lebenswürdige alte Priester hatte auch stets für den kleinen Joseph ein warmes Interesse gezeigt und ~~im~~ denselben in der lateinischen Sprache unterrichtet. Auch hierin zeigte sich Joseph als gelehriger Schüler, der sich dem Lehrer gegenüber stets bescheiden, ernst und

+ ) Als der gute Seeli später den 7 jährigen Knaben Orgel spielen hörte, da sagte er ganz betrübt zum Vater: ich sehe schon, der Pepi wird noch einmal mehr werden als ein Schreiner.

++) Geschichte der alten St. Florins-Capelle und der neuen Pfarrkirche zu Vaduz v. Joh. Fr. Fetz. Buchs, Kt. St. Gallen 1882.

dankbar erwies. (Auch dem Schullehrer Marxer kannte ich noch persönlich und leerte mit ihm ein Glas Vaduzer auf das Wohl seines lieben "Pepi". Es war auf Schloss Vaduz.)

War schon im 9. Jahrhundert eine Burg von Vaduz eine der Beherrscherinnen des Rheinthaales, so stand zu ihren Füßen eine Kapelle, an deren Stelle später das Kirchlein St. Florins zu stehen kam, welche dem Burgherrn, Grafen Hartmann von Vaduz (etwa im Jahre 1354) auch als Begräbnisstätte diente.

Das Rentmeisterhaus stand ganz nahe neben dieser Kirche. Der wichtigste Tag sollte nun kommen; denn das neue Orgelwerk, welches der Rentmeister zu stiften gelobte, wenn seine Frau, welche in hochgesegneten Umständen von der Treppe fiel, kein Schaden daraus erwüchse und auch das Kind glücklich zur Welt käme - war eingestzt und Weihnachten 1846 nahte heran.

Das Kind war ein frommer, gläubiger, wahrhaft fühlender ~~Knabe~~ und redender Knabe geworden: beeinflusst von der Romantik und Abgeschiedenheit seiner Heimat. Freilich hatte er Angst daran, dass er nun in der Weihnachtmette ganz allein die volle Orgel spielen sollte und er bat den Vater, nicht von seiner Seite zu weichen bis das Werk ganz erklungen. Allein, seine Gedanken waren doch auch beim Christkindchen gewesen; d. h. bei der Hoffnung, dass der auf einen Zettel geschriebene Wunsch ihm erfüllt würde. -

Was war wohl dieser Wunsch? "Eine Messe in A-Dur!" Diese Tonart schien dem Knaben die freundlichste und lieblichste; darum sollte sie auch sein Herz für spätere Zeiten bewegen. Wenn der gereifte Mann in seine Tondichtungen eine fromme weiche Stimmung bringen wollte, klang es "A-Dur" in Ohr und Seele +).

Die Mutter weckte den Knaben. Nun komm, das Christkindlein wird heute Nacht erscheinen! "Mutter! ich hab~~e~~ ein bisschen Heu und Salz unter die Stallkrippe gelegt - ", sagte Joseph weich, "der Esel wird auch froh sein, wenn er es findet." Sagte ers oder dachte ers nur? --- Als die heilige Nacht vorüber war und der Knabe am frühen Morgen nachsah, ob der Esel wohl sein Heu und Salz gefunden, war beides fort --- aber die ersehnte A-Dur-Messe lag an der Stelle. O glückliche Kinderzeit!

(Diese liebe kleine Geschichte erzählte (zum erstenmal für meine Kenntnissnahme) an einem October-Abend des Jahres 1891,

+ ) Der erste und letzte Chor seines im Jahr 1890 componierten Werkes "Der Stern von Bethlehem" geht aus A-Dur.

als eben Anton Seitz, der berühmte Maler und Professor bei uns Tee nahm und von dem Zauber der Weihnachtszeit sprach. Curt meinte dann, das deutliche Erklären und Setzieren der Weihnachtsfreude, wie sie jetzt in der Schule den Kindern gelehrt würde, womöglich mit Erklärung der Preise auf dem Weihnachtsmarkt, sei für die Entwicklung der poetischen Anlage (abgesehen von der seligmachenden religiösen Empfindung) nicht förderlich. Es gibt doch Stunden, in denen sich der müd gewordene Mann nach Erfüllung von Christi Wort sehnt: So ihr nicht werdet wir die Kinder, könnt ihr nicht ins Himmelreich eingehen. Anton ~~sitzte~~ Seitz beneidete uns um den positiven Glauben der Kathol. Religion und nannte sich einen ungläubigen Ketzler. Er ist es nicht!)

Es verbreitete sich natürlich der Ruhm des Wunderkindes in der Umgegend bald aus; auch der Bischof von Chur hatte davon gehört und trug Verlangen den Knaben zu sehen. Man sang *inclusive(?)* des hochw. Bischofs ein Quartett, Josef begleitete dazu; aber seine Wahrheitsliebe und sein feines Gehör überwältigten die Ehrfurcht vor dem Kirchenfürsten; denn inmitten des Gesanges drehte sich der kleine Maestro um und rief entrüstet: "Aber Herr Bischof, Sie singen falsch!" Diese kleine Lektion wurde vom Bischof freundlich gewürdigt und schenkte dem Spender derselben einen Dukaten "Zur Erinnerung".

Dem kleinen Musiker war übrigens jedes Lob aus unverständigem oder schmeichelndem Munde eine Pein, und dieser Eigenschaft blieb er bis zur Stunde treu. Niemals ging er dem Lobe auch nur einen Schritt entgegen, und vermied es, von sich und seinen Taten zu reden. Man konnte ihn schwer dazu bewegen, vorzuspielen und kamen Leute, um den "Rentmeisterspepi" zusehen, so war er sicher nicht zu finden, sondern versteckte sich im hohen Gezweige einer schattigen Buche so lange, bis er die Besucher das Haus wieder verlassen sah. Desto seliger fühlte er sich, wenn er durch den schattigen Stieg zur alten Burg hinaufklomm; jeder Baum war sein Freund und je phantastischer sein Geäst, je lieber hatte er ihn. Das ehemalige Burggärtlein mit der Aussicht ins Rheithal hinab - eine Stück zerfallender Mauer, auf welcher er sass, die jagenden Schwalben, die ziehenden Nebel im Thal, die ganze Pracht dieser landschaftlichen Romantik - ungestört von ~~den~~ den Hammerschlägen der Fabriken oder dem Gestänge der Telegraphenleitung prägt sich in dieser tiefen, tiefen Stille in des Kindes Herz, und wenn der reife Mais mit seinen goldenen Kolben und Blättern

vom Südwind bewegt ein raschelndes Flüstern zustimmte, wenn die Bienen und Hummeln ihre Sommertöne dazu summten - so wurde ihm das zu einer Phantasie - vielleicht zu einer Passagaglia, wie sie später in manchem seiner Orgelstücke zu erkennen ist - wenn man Verständnis für seine Herzenstiefe - für seine Liebe zur verklärten Natur hat. Freilich! auch diese barg er so tief, sprach so gar nicht von diesen Eindrücken, dass mich, sein gelehrter Lehrer Jul. Jos. Maier, welcher doch sonst seinen eminenten Schüler zu würdigen verstand, mit der Bemerkung überraschte: "Rheinberger ist 5/8 Verstandesmensch, auch hat er gar keine Liebe zur Natur!!" So kann's gehen, wenn man zu viel über sich selber schweigt!! -

Neue Musik zu erhalten, vielmehr den Wechsel guter alter Musik war in Vaduz nicht so leicht. Auch gab es noch nicht die billigen klassischen ~~Ausgaben~~ Ausgaben, welche den inhaltlichen Wert derselben unserer modernen Jugend so fraglich werden lässt. Damals musste man sich jede solcher Bekanntschaften mit Meisterwerken sauer verdienen, indem man dieselben entweder abschrieb (und dadurch weit mehr aus ihrem Bau erlernte als ~~noch~~ durch noch so oftmaliges Spielen) oder man sparte monatelang das kleine Taschengeld zusammen, um sich endlich in Besitz des Ersehnten zu setzen. Liess daher der strenge aber einsichtsvolle Vater seinen Knaben 100 mal oder noch mehr die Skalen spielen, um dann eine kleine Geldbelohnung hierfür auf das Klavier zu legen, so war dies doppelt vernünftig: Der Schüler gewöhnte sich ab energisches, möglichst vollkommenes Ueben, und was er dadurch "verdiente", galt der Erwerbung neuer Noten.

Von Wien (?) bezog man damals die Musik. Dort konnte man auch ausgiebig abonnieren, und währte die Zeit auch lang...endlich kam doch Tag und Stunde, da der Postschimmel von und nach Vaduz die heissersehnten Tonschätze brachte. Daz lief das Kind manchmal weit dem Gefährte entgegen, setzte sich, wenn es gar zu weit werden wollte, in den Graben an die Stasse und wartete, wartete, bis der Schimmel auftauchte und dessen Halsglöckchen hörbar wurde. Dann sprang er auf den Bock zum Kutscher, voll freudiger Stimmung über die sich bald zu enthüllenden Schätze. - -

Ein Tag bildete einen Wendepunkt im Leben des Knaben. Doch davon später. Zunächst erinnert sich Joseph einer - nein mehrerer sehr glücklicher Stunden mit einem kränklichen Fremden, welcher in Behandlung des Vaduzer Arztes, Dr. Grass, stark an Langweile litt und von dem talentvollen Knaben hörend, dem Rentmeister

einen Besuch machte, um von ihm die Erlaubnis zu erbitten, dann und wann mit seiner Flöte kommen - und mit dem kleinen Musiker spielen i. e. blasen zu dürfen. Eines Abends trat der hagere ernste Mann ein und trug nebst seinem Instrumente den für Flöte und Klavier arrangierten "Don Juan" unter dem Arm. Joseph lief in die Küche, holte zwei Lichetr und eilte die Treppe hinauf zu seinem Klavier. Und nun that sich die Mozart'sche Wunderwelt zum erstenmal dem staunenden, entzückten Knaben auf. Die ersten ~~Fake~~ Akkorde der Ouverture!! Trotz Flötenklang und dem bescheidenen Thon des ~~K~~ Claviers wuchs die musikalische Welt zur Riesin - u. versank alles Andere vor dem Kinde! - und vielleicht auch vor dem ernstesten, finsternen Manne, welcher, nachdem er einigemale mit dem Knaben musiziert, für immer aus dessen Gesichtskreis entschwand. Auch diese Mozart-Offenbarung fand noch im Jahre 1847 statt.

Das Jahr 48 brachte viel äussere Unruhe und Aenderung in die stillen Verhältnisse. Einen eigentlichen Pianisten hatte Joseph bis dahin noch nicht gehört. Einmal stand ein grosser Genuss bevor, indem plötzlich vom Adlerwirt eine Botschaft kam, der berühmte Franz Liszt sei plötzlich in Vaduz angekommen und wolle ein Konzert geben; vorausgesetzt, dass ein Clavier aufzutreiben sei. Da man wusste, dass der Rentmeister ein gutes Clavier habe, so seien gleich Träger gekommen, es zum Adlerwirt zu tragen. Bei dieser Botschaft glühten die Wangen des Kindes und aufspringend wollte Joseph sogleich behilflich sein das Instrument zu holen; aber der strenge Vater war anderer Meinung: "Marsch in's Bett," hiess es, nachdem Joseph gebeten und fortgeweint, weil er des Vaters Unlust sah, dem heissen Wunsche "dem Liszt" zu hören und ihm sein Clavier zu leihen, nachzugeben. Der Knabe kroch ins Bett und das Clavier blieb in der Stube. Anderntags hörte man, dass der "falsche" Liszt (der echte war weiss der Himmel wo) druchgebrannt sei, ohne seine Zeche bezahlt zu haben, nachdem das vom Pfarrer geliehene Clavier zu Scherben getrommet worden. Das war für den klugen Vater ein Triumph, für den Sohn ein Trost +).

Bald darauf kam aber eine andere Gelegenheit, Musik zu hören, welche diemal tiefere Folgen für die Zukunft Jodephs hatten. Es war am Cäcilientag 1848, als eine kleine Gesellschaft von Herren

---

ö) Im Jahre 67 oder 68, da Liszt bei uns Abends eingeladen war, erzählte ihm Curt diese Geschichte, die ohn sehr amüsierte, der nicht überraschte; ein anderer ~~Pianist~~ Pseudoliszt hatte ihm kürzlich in der Türkei Geld und Orden weggeschnappt und als er dann selbst nach Constantinppel kam, wäre er fast aretiet worden - als "unecht".

aus Feldkirch zu einem Ausflug nach Vaduz kam, sich im Saal des Adlerwirts niederliess und ein Streichquartett spielten. Die erste Violine spielte (war) ein Cameralgerichts-rath Schrammel, ein österreichischer Beamter Mitte der 30<sup>er</sup> Jahre, der Cellist war Chorregent Schmutzer von Feldkirch und die Mittelstimmen 2 österreichische Beamte in Feldkirch. Als Joseph hörte, dass Musiker aus Feldkirch angekommen seien, lief er mit Erlaubniss des Vaters hin, stellte sich neben die erste Geige und bat, umwenden zu dürfen. Als er nach einiger Zeit mit grosser Bestimmtheit behauptete, <sup>dass</sup> die erste Geige um einen 1/4 Ton tiefer stimme als sein Clavier daheim, wurde er zuerst ausgelacht, oder zur Ruhe verwiesen; dann aber bat der Knabe so dringend, der Herr möge sich selbst davon überzeugen und mit ihm nach Hause gehen, dass sich dieses feine Gehör zum Staunen des Violinspielers als ganz richtig erwies; denn die Violine stimmte in Wahrheit um 1/4 Ton tiefer. Voll Freude über diesen Beweis fong nun der Knabe vor dem Herrn zu spielen an und nicht nur seine Technik, mehr noch sein musikalischer Ausdruck überraschten Herrn Schrammel so sehr, dass er dem Vater ernste Vorstellungen über die Verantwortung machte, ein solches Talent nicht zur rechten Zeit ausbilden zu lassen, und er bot sich an, den Knaben zu sich nach Feldkirch zu nehmen. wo seine Mutter, bei welcher der noch ledige Beamte mit einer kleinen Nichte wohnte, gewissenhaft für sein leibliches Wohl zu sorgen, während dem kleinen Musiker die Gelegenheit zu tüchtiger Ausbildung nicht fehleh werde. - Dem Vater leuchtete dieser Vorschlag ein; doch musste noch Verschiedenes wohl überlegt werden: vor allem, dass sein Sohn bereits eine kleine Anstellung als Organist im Kirchlein St. Florin hatte. Es wäre nämlich ein sehr tüchtiger Lehrer, Namens Falk, in Vaduz nicht abgestellt worden, da er die Bedingung den kirchlichen Organisten-dienst zu versehen, nicht erfüllen konnte, wenn nicht der "kleine Organist" als dessen Stellvertreter die Dienste übernommen hätte. Ging nun Joseph nach Feldkirch, so war auch Lehrer Falk gezwungen, abzugehen, oder einen eigenen Organisten zu suchen.... Nach einiger Berathung meinte aber das lernbegierige, thaten-durstige Büblein: ich komm halt alle Samstag von Feldkirch herüber, mach meinen Dienst und geh Sonntag Nachmittag wieder zurück. Das wäre nun heutzutage, wo die Eisenbahn eine halbe Stunde nahe bei Vaduz (Schaan oder Sevelen) landet, nichts so besonderes gewesen: damals aber betrug die Entfernung 3½ Stunden! Keine Kleinigkeit für den Knaben - bei Wind und Wetter - bei

Sturm und Schnee! Aber die Liebe zum Lernen, vielleicht auch die Freude, jede Woche sicher ins liebe Elternhaus zu den Geschwistern zu kommen, überwand alle Bedenken, und das Mütterlein machte sich still (betend und wohl auch seufzend) daran, Wäsche und Kleider ihres Liebblings in Ordnung zu bringen und ihn reisefertig herzurichten. Am schmerzlichsten empfand wohl der kranke Bruder Anton die Lücke, welche durch den Wegzug Josephs für ihn entstand; doch hatte darum seine Mithilfe als Notenkopist - oder wenigstens als "Heftbinder" noch kein Ende.

Eine Schwester hatte einen religiösen heroischen ~~Opfer~~ Sinn, und von klein auf eine grosse Neigung zum "Opfer aus Liebe zu Christus". Dies zeigte sich, als einmal ein (?) verunglückte und, da seine Leiche nicht zu Thal gebracht werden konnte, in einer Berghütte untergebracht ~~wurde~~ wurde. Der Gedanke, dass der Mann da oben so verlassen läge, dass niemand für seine Seele bete, bewog die junge Heldin auf den Berg zu steigen, ein geweihtes Licht neben sein Lager zu stellen und die ganze Nacht wachend und betend bei der Leiche zu verweilen. Dass eine solche Gottes- und Nächstenliebe sich in grösseren Opfern Bahn brechen würde, liess sich denken; auch wurde sie später "barmherzige Schwester" in Tyrol, und <sup>ist</sup> die einzige, welche alle andern Schwestern Josephs überlebt hat. Gegenwärtig wirkt sie als Sekretärin der Oberin von St. Josefsburg in Zams bei Landeck, wo sie nicht nur Kranke, sondern auch Kinder zu pflegen und zu unterrichten haben. Die Geschwister sind sich allerdings fremd geworden: sie haben sich (Joseph und seine Schwester) seit beide erwachsen sind nur zweimal gesehen und sich das erste Mal nicht wieder erkannt. Sie hat, dadurch dass sie so wachsam war und am Vorabend des Herz-Jesufestes die Capelle schmückte eine Brandstiftung entdeckt, welche zwar das alte Closter für immer zerstörte, aber doch dass die schlafenden Kinder nicht ins Verderben stürzen konnten, denn auf die Hilferufe der Schwester Maxentia wurden die armen Kleinen noch rechtzeitig aus den Betten gerissen.

David war damals als Prädicant daheim. Seine geistige Begabung und seine Belesenheit, wie auch angeborenes Talent zum Historiker hätten ihm einen bedeutenden Wirkungskreis eröffnen können; doch liebte er seine Heimath und half auch dem Vater.

Peter befand sich im Jahre 1849 als Bundesmilitärsmann im badi-schen Feldzug und half, den Insurgenten die Köpfe zurechtzu-

setzen. Er hatte viel technisches Talent, war aber ziemlich Barsch in seiner Jugend und hatte gerade für die "träumerische" Seite seines Bruders Joseph nicht viel Verständnis.

Elisabeth war damals auch zu Hause: ein liebes, zartfarbiges Mädchen, sehr geschickt für feine Handarbeit und für die Pflege der Blumen.

Josepha, eine Stiefschwester, war lungenleidend und die Qual der Entwicklung dieses Leidens war dem Bruder Joseph namentlich in späteren Jahren eine unsägliche Pein.

Amalie, im Jahre 1842 geboren, also nur 3 Jahre jünger als Joseph sollte ihm im ferneren Leben - und als er einige Zeit in München selbständig lebte, am nächsten stehen.

Nun kam der Tag des "Auszugs" nach Feldkirch. Ausgerüstet mit seinen Clavierstudien und eigenen Compositionen bestehend in Messen und andern Uebungen, gut versorgt mit liebevollen Lehren seitens der guten fürsorglichen Mutter - namentlich was das brave Kirchengehen etc. betraf - ward das Wäglein bestiegen, welches den hoffnungsvollen Knaben zum ersten Schritt in die Welt führte. Der Cameralrath Schrammel ~~wah~~ nahm den Knaben in ganze Pension, aber er hatte schon auch sein besonderes musikalisches Interesse für seine eigene Person daran, denn allabendlich nahm er seine Violine aus dem Kasten, legte eine Violinstimme und irgend eine Orchesterbass-stimme, oder auch keine Begleitstimme auf das Klavierpult, und während er mit ~~wah~~ seiner Geige die Melodie und übrige Geigenstimme fiedelte, musste Joseph die richtige Begleitung ohne Stottern und Besinnen dazu auf dem Clavier finden. Durch diese Uebung der musikalischen Geistesgegenwart und Erfindung ward seine Auffassung so geschärft, dass er schliesslich mit grosser Leichtigkeit das Accompagnement erfand und durchführte. Das war die Abenderholung. Unter Tags wurde täglich eine Harmoniestunde bei dem am Prager Conservatorium ausgebildeten Chordirektor Schmutzer von Feldkirch genommen. Im Orgelspiel hatte Joseph in Feldkirch keinen Lehrer mehr; doch spielte er öfters in der Pfarrkirche von Feldkirch, obgleich die Füsse des Organisten nicht recht gewachsen waren. Das Clavierspiel durfte auch nicht vernachlässigt werden und so war mit Einschluss der täglichen Harmoniestunden und Aufgaben, wie auch der Clavierstudien der Tag nie zu lang für Joseph - wohl aber litt er oft an Heimweh und versäumte deshalb auch nie seinen Sonntagskirchendienst in Vaduz.

Am meisten interessierten ihn in Feldkirch die Häuser, wo er ein gutes Clavier vermutete. Da ging er dann ganz offenherzig hin und frug - wenn ihm die Familie auch sonst nicht bekannt war - ob es erlaubt sei, auf ihrem Flügel zu spielen. Da verrannen ihm dann ~~schon~~ die Stnden gar schnell - zumal er den Schatz der Weber'schen Clavierstücke und Sonaten zu heben begannen. Der kleine Spieler konnte sich da kaum losreissen und raffte erst in letzter Frist seine Noten zusammen, wobei es ihm öfters vorkam, dass er später schüchtern zurückkehrte, um seine Mütze oder Hütlein zu holen; denn in Vaduz belästigte er sein Haupt selten mit einem Schutzdeckel.

Einmal erschien ein fremder Virtuose Vincenz Adler, welcher aus Pest kommend auf Umwegen nach Paris gehend (ohne sich irgendwie in der Zeit zu drängen) in Feldkirch ein Concert gab und namentlich dadurch den klänen Musikus verblüffte, dass er schwere Virtuosenstücke mit der linken Hand & allein vortrug.

Eine Zeit lang spielte dann Joseph nicht mehr anders, als die rechte Hand in die linke Brusttasche geborgen, mit der Linken frei und wild phantasierend und Riesnacorde harpegirend. Vincenz Adler lernte den Knaben sofort lieben, begab sich zu dessen Vater nach Vaduz und bot ihm an, seinen überaus begabten Jungen mit nach Paris zu nehmen, um ihn auf seine Kosten vollständig als Virtuose I. Ranges auszubilden. Aber der klugen Vater, der sich schon damals das Clavier nicht vom "falschen Liszt" zusammenschlagen liess, vertraute um so weniger sein kostbares Kind dem fremden, wandernden Pianisten an, so dringend dieser auch gebeten, und so ehrlich er es gemeint hatte. Joseph blieb zu gründlichen Studien in Feldkirch.

Nahe der Wohnung H. Schrammels hauste ein pensionierter Gymnasiallehrer, welcher in einer Truhe auf dem Speicher musikalische Schätze verwahrte. Dieser etwas mürrische alte Herr rühmte sich, dass er in seiner Jugend den berühmten Mozart gekannt und gesprochen. Herr Moritz hatte nämlich eine gewaltige Bassstimme, zu deren Ausbildung ihm die Freunde rieten - und zwar könne er vielleicht bei Capellmeister Mozart in Wien, wenn auch nicht Unterricht, so doch einen ehrlichen Rat erhalten. "Ich ging also hin, erzählte Herr Moritz, sang ihm mit voller Stimme aus voller Brust vor, und glaubte, dem Capellmeister sehr zu imponieren. Dieser hielt sich zwar ein paar Mal die Ohren zu, sagte aber dann sehr höflich indem er vom Clavier aufstand zu

mir: "Mein lieber Herr von Moritz, nehmens mir's halt net übel, aber schauen's anen Ochsen kann ich's singen net lernen." Trotzdem das Compliment für das Gebrüll kein erfreuliches war, so blieb H. Moritz doch immer stolz darauf, dass er noch zu den wenigen Lebenden zählte, mit welchen Mozart gesprochen - die er eighändig zum Gesang begleitete.

Mit kluger Mässigung gab Herr Moritz, nachdem er des Kleinen Rheinbergers grosses Interesse an seiner Musiktruhe erkannt, ihm immer nur ein Heft Bach und versprach erst dann den Austausch des Heftes, wenn Joseph das geliehene so studirt hatte, dass er es ihm auswendig vorspielen konnte. Und da der Ehrgeiz des Knaben - nein, das musikalische Ehregefühl des trefflich erzogenen Kindes die Würdigung solcher Güte ohne besondere Mahnung verstand und empfand, so quoll jetzt "Bach" wie ein Strom in die Brust und aus den Fingern des eifrigen Studenten.

Zurückschauend auf Rheinbergers Kindheit, muss es dem denkenden Beobachter auffallen, wie ~~er~~ grossen Einfluss nicht Künstler, als auch Kunstliebhaber auf die frühe Ausbildung des Knaben hatten. Durch solch einen "Dilettanten" lernte er Mozart, wenn auch in flötenhafter Zubereitung - so doch in seiner geistigen Tiefe kennen. Ein anderer Dilettant veranlasste den Vater, seinen Knaben ganz für Musik ausbilden zu lassen. Der dritte Dilettant endlich vermittelte ihm die genaue Kenntniss von Bach. Dazu kam noch das Leben an kleinen Orten, wo allerdings wenig oder keine Gelegenheit geboten war für Theater oder Concert, wo aber die Erholung in schöner Natur, der unbewusste Einfluss segenreicher Stätten (wie die Schattenburg bei Feldkirch etc.) der poetisch musikalischen Empfindung sehr förderlich sein musste, ihr wenigstens das Erdreich für kommende Saat und Frucht trefflich vorbereitete. Dazu kam die Treue in Erfüllung seiner Organistenpflicht in Vaduz und auf dieser Wanderung bei wechselndem Wetter - die wechselnde Stimmung in Natur und Gemüth. Manchmal zog er träumend seinen Weg, dessen Abkürzungen er ~~wie~~ nun "wie blind" fand - manchmal pressierte es seinem Herzen nach Hause zu kommen, so dass er durch Wiesen und Wald, über Bäche und Gräben sprang..... immer war's eine Wonne, das Thürmchen von St. Florin wieder zu sehen, den kleinen Ton der geliebten Glocke wieder zu hören:



O süs - sex Hei - math, wie so schön

liess er später, später seine Elsbeth (die treue Schwester der sieben Raben) singen - und damals mag es schon ~~ganz~~ so in seiner Seele geklungen haben. Niemand verstand ihn ganz - und manchmal scheint es mir, als wäre das - vielleicht mit einer einzigen Ausnahme - auch heute (13. November 1891) noch nicht viel anders.

Eines Tages wollte H. Schrammel eine Landpartie machen und zwar in das über Rankweil gelegene ~~Uebersaxen~~ Satteins. (Eingeklebter Zettel: "Hier liegt ein Irrtum vor. Der Ausflugsort ist nicht Satteins sondern Uebersaxen, welches über Rankweil liegt, während Satteins in der Talebene  $\frac{3}{4}$  Std. von Frastanz liegt. Dann Blatt 22 soll es heissen statt Altstätten: Altenstadt, nahe bei Feldkirch gelegen. Josef erzählte mir selbst (1858) diese Vorgänge, etwas weniger ausführlicher, als sie hier beschrieben sind, er nannte Uebersaxen. Auch das Gelände p. p. spricht für Uebersaxen bis Feldkirch. 31. VIII. 1903. Oberlehrer Anton Hinger i. P.) Seine Mutter blieb zwar zu Hause, aber die Nichte und Joseph nahmen freudigen Antheil an der lang besprochenen Partie. Die schöne Lage dieses hochgelegenen Dorfes und der herrliche Ausblick in das Rheinthal gewährte der kleinen Gesellschaft grossen Genuss; aber leider zogen Wolken herauf und H. Schrammel konnte sich nicht entschliessen, den Heimweg anzutreten, wollte vielmehr in Uebersaxen übernachten. Dagegen protestierte der Pflegling, welcher um keinen Preis des andern Morgens 8 Uhr die Harmoniestunde in Feldkirch versäumen wollte. Gleichzeitig mit Schrammel war auch eine andere Gesellschaft angekommen, welche jedoch ebenfalls vorzog die Nacht unter sicherem Obdach zuzubringen, und dem drohenden Wetter nicht die Stirne zu bieten. Sie hatten einen Führer mitgebracht, anscheinend ein Jagd-gehilfe, dem sie mehr als nötig war, Wein aufsetzen liess, der aber noch Abends zurückmusste und es übernahm, den Knaben heimzubringen.

Die Beiden gingen fort; der Jäger hatte eine Flinte über der Schulter und sein wankender Gang, sein unvorsichtiges Stolpern ohne Rücksicht auf die Flinte waren Joseph nicht vertrauenerregend, auch kam es ihm vor, als verlören sie in einbrechender Dunkelheit den Pfad, auch ging es aufwärts statt abwärts und der Wald wurde immer dichter. Joseph sprach seine Vermuthung aus, dass ~~dies~~ diess nicht der rechte Weg sei. Aber der Jäger~~s~~-bursche gab fluchende Antwort und lallte wie ein Trunkener. Da fiel er hin und die Flinte kollerte vor ihm her: Halt! ein

Auerhahn! rief er, fasste die Flinte und schoss. Wieder raffte er sich auf, die Dunkelheit des Waldes nahm aber zu - als plötzlich der Mond durch eine Lichtung brach und der Jäger stehen bleibend, seinen "Schützling" scharf in's Auge fasste und frag, ob er ein Sohn des Herrn Schrammel sei? "Nein." "Von wem denn?" "Ich bin aus Vaduz," sagte Joseph. "Aus Vaduz?!" schrie der Jäger "und wie heisst du?" "Rheinberger" - "So!" brüllte der Jäger, vielleicht vom Rentmeister? Und hier folgten Flüche und Schimpfreden auf diesen, dass dem Sohn das Blut in den Adern stockte. Entsetzt sah er in das zornentbrannte Gesicht des Jägers - und wie von wunderbarer Hilfe durchzuckt, glaubte der Knabe zu erkennen, dieses Gesicht sei ordentlich mit dem eines Gärtners, welchen sein Vater vor ein paar Jahren des Diebstahls überwiesen, habe einsperren lassen: ein Fall, der wegen seiner Seltenheit in Vaduz umso mehr Aufsehen gemacht, & als dieser ~~Knabe~~ unheimliche Mensch als äusserst rachsüchtig galt. Wie ein Blitz durchfuhr den Knaben diese Erinnerung - und, ehe er sich recht besann, antwortete er auf die Frage: vielleicht der Sohn vom Rentmeister? "Nein! vom Löwenwirt Rheinberger!" Der Jäger aber fuhr fort zu fluchen und auf den Rentmeister zu schmähen und dem Knaben klopfte das Herz stärker und banger. Jetzt war der Wald zu Ende und drunten - in stillem Mondesglanz lag eine Mühle - hinter dieser zog die Landstrasse von Altstätten (Hinger verbessert "Altenstadt!") nach Feldkirch. Nur einen Augenblick besann sich Joseph - dann rannte er mit Windeseile bergab der Mühle zu - der Jäger nach - da fiel ein Schuss - der zweite aus der Doppelflinte - die Angst leihet Flügel - plötzlich sah der ~~Knabe~~ fliehende Knabe den wassergefüllten Mühlgraben vor sich - des Jägers Stimme nahte - keuchend, fluchend - ein Riesensprung und der Joseph lag mit der Stirne gegen das drübere Ufer gedrückt. Alles war still, tief still, da raffte er sich auf, erreichte die Landstrasse und sah - zu seiner nicht geringen Erleichterung in kleiner Entfernung vor sich einen Fuhrwagen ziehen. Er hielt sich in dessen Nähe (ohne jedoch den Fuhrmann anzureden) und dachte: kommt mir der Jäger nach, so bitte ich den Knecht um seinen Schutz - sonst aber nicht. Aber dem Verfolger war, wie es scheint, der Athem ausgegangen und Joseph konnte sich allmählich von seinem Schrecken erholen. Als er endlich Feldkirch erreichte und am Haus des Scheammel anlätete, und Herrn Schrammel's Mutter erschrocken öffnete, war es 2 Uhr Morgens! Aber um 8 Uhr sass der eifrige Studiosus, als ob nichts geschehen wäre, in seiner Harmoniestunde.

Die Familie Schrammel bewohnte das sogenannte Lau'sche Haus nicht sehr weit von der Johannespfarrkirche. Einige Zeit waren die unteren Stockwerke unbewohnt und nur die dritte Etage von Josephs Hausleuten eingenommen. Nach einiger Zeit zog ein einzelner, mür-rischer <sup>alter</sup> Pensionist ein, Namens Reiner, der nie mit Jemandem sprach, nur eine Zugängerin hatte, die seine kleine Häuslichkeit ~~besprach~~ in Ordnung hielt und das Frühstück besorgte. Im übrigen war der alte Herr die Pünktlichkeit selbst. Gar manchen Abend, wenn es 10 Uhr schlug und Joseph noch wach lag, hörte er am Hausthor den Schlüssel einsetzen - dann die schlürfenden Schritte des Sonderlings durch den langen Gang zur Treppe gehen; hörte den stöhnenden Atem des Alten und zählte unwillkürlich die einzelnen Stufen, von denen die siebente (oder die elfte?) einen ächzenden Thon unter der Sohle des Alten gab.

An einem schönen Sommerabend kam der kleine Organist ausnahmsweise schon am Sonntag von Vaduz herüber (während er sonst bis Montag Morgen blieb). Als er an das Schrammel'sche Haus kam, fand er die Thür verschlossen. Alle hatten einen Sonntagsausflug gemacht, und da war es unwahrscheinlich, dass sie bald zurückkämen. Dennoch wartete Joseph vor dem Hause und als es abends ~~1~~ 10 Uhr war, erschien der sonderbare, schweigsame Junggeselle und war erstaunt, den Knaben vor der Thür auf der Strasse zu finden. Nach kurzer Erklärung, lud er ihn ein, bei ihm zu übernachten - richtete ihm schweigsam ein Lager auf dem Sofa zu recht - gab ihm sogar andern Morgens ein Frühstück und entliess ihn dann. Bald darauf reiste der Schweigsame nach Carlsbad ab. Es mochten acht Tage vergangen sein und wieder lag Joseph wach in seinem Bette. Da hörte er unten am Thor den Schlüssel einsetzen, hörte des Schweigsamen schleifenden Gang, zählte in Gedanken die Stufen - richtig! die siebente ächzte und nun war wieder alles still. Beim Frühstücke sagte Joseph zu H. Schrammel: "Herr Reiner ist heute Nacht wieder gekommen!" Man war erstaunt, frug die Zugängerin; diese wusste nichts, auch blieb seine Wohnthüre verschlossen. Nach zwei Tagen kam die Nachricht aus Carlsbad, Herr Reiner sei vor zwei Abenden um 10 Uhr plötzlich verschieden. Es machte dem ~~Knaben~~ Knaben einen eigenthümlichen Eindruck; denn dass er ganz genau den Schritt und das Heimkommen des sonderbaren Herrn gehört: dessen war er sicher. Es war eine "Meldung des Sterbenden."

Das musikalische Feldkirch interessirte sich für den kleinen Komponisten und Virtuosen. Einigemale durfte er als Pianist in

Concerten auftreten und einmal componirte er für den Männergesangverein, welchen ein Geistlicher dirigitte, einen Chor, welcher auch zur Aufführung kam. Die Sänger zogen sogar einmal nach Schloss Vaduz, sangen dort oben den Chor und brachten dem kleinen Componisten ein Hoch aus, für welches dessen Vater in einer kleinen Rede den Dank sprach. - Diese naive Kundgebung war vermuthlich nicht so geräuschvoll wie der Applaus für die Clavierleistungen eines modernen Claviertechnikers, aber angesichts der damaligen Verhältnisse und der abgeschiedenen Vaduzer ~~W~~ Welt und Natur doch ein Ereignis, von welchem man einige Zeit sprach. So endete - nach etwa 5/4 Jahren die musikalische Lehrzeit in Feldkirch und nun wurden bei Hofkaplan Fetz die Studien von Geschichte und Geographie, französisch und lateinisch mit erneu-tem Eifer aufgenommen und fortgesetzt. Noch fand ich ein diess-bezügliches

S c h u l z e u g n i s s .

"Vorwieser dieses, Joseph Rheinerger, von hier besuchte, nachdem er der Musik wegen aus dasiger Gemeindeschule entlassen, beim Unterzeichneten seit anderthalb Jahr Privatunterricht in der Religion, deutscher Stylübung, in den Anfangsgründen der lateinischen und französischen Sprache. Sein anhaltender Fleiss, Benehmen und Fortschritte waren in jeder Beziehung ausgezeichnet.

Dieses bezeugt hiemit mit eigenem Siegel und Handschrift:

Joh. Fr. Fetz d. z. Provisor  
der fürstl. Hofcaplanei.

Vaduz den 6ten Oct. 1851.

"Für die Aechtheit dieses Zeugnisses und Eigenhändigkeit der Schrift und Unterschrift des H. Provisors Joh. Frz. Fetz hier

Bezirksamt Vaduz den 6 October 1851

Menzinger

Landesverweser.

(Von Fanny Rheinerger eingeklebter Zettel: Während seiner Privatstudien in Vaduz kam übrigens Rheinberger oft nach Feldkirch, denn, wenn es galt in einem Concerte eine künstlerische Mitwirkung zu erwerben, so wandten sich die Feldkircher fleissig nach Vaduz. Bei solcher Gelegenheit lernte Joseph den späteren Musikdirektor von Innsbruck Herr Nagiller kennen. Dieser hatte in Paris einen Chorverein (Mozartverein) geleitet; doch machten sich im Jahre 1849 die revolutionären Bestrebungen so breit, dass Nagiller mit vielen Anderen Frankreich verliess und - auf

der Reise Feldkirch berührend, dort ein Concert gab. Zu seiner Ueberraschung fand er als Mitwirkenden den kleinen Rh., für den er sich sofort thätig interessirte, indem er einige Tage nach dem Concerte nach Vaduz kam und dem Rentmeister anempfahl, die höhere Ausbildung dieses Talentes am Münchener Conservatorium geschehen zu lassen. Noch war Joseph zu jung, aber im Herbst 1851 wurde doch sein Ränzel geschnürt.

Nagiller, welcher zunächst am Dom in Bozen und später als Director des Musikvereins in Innsbruck angestellt war, empfahl noch im letzten Lebensjahre - vielleicht kurz vor seinem Tode, es möge ein Talentvoller Bozener Knabe Ludwig Thuille, für den er und seine Frau sich lebhaft interessirten, nach München in die Schulfam. Rheinberger's (an welchem seine musikalische Hoffnung nicht getäuscht worden) gebracht werden. Frau Witwe Nagiller hielt treu das gegebene Versprechen und kam eines Tages nach Kreuth, dann nach München, um ihren Pflegesohn zu bringen. Auch sie folgte ihrem Manne bald im Tode.)

Am gleichen Tag (siehe oben; 6. Okt. 1851.) ward ihm auch ein Zeugniß über erfolgreiche im Jahr seiner Geburt 1839 bestandene Schutzpockenimpfung durch Landesphysikus Dr. Schädler ausgestellt. All diess zur Vorbereitung auf die bevorstehende Reise nach München an das dort unter Director Franz Hauser's errichtete Conservatorium für Musik. So kam dann die zweite Trennung von Hause heran, und diessmal war sie ernster; denn von nun an konnte man nicht mehr an den Samstag Abenden zum Organistendienst hin und zurücklaufen. Das Bangen - ob er auch an einem so grossen Conservatorium Aufnahme finden würde?

Bruder Peter, Lieutenant in der Lichtensteinschen kleinen Bundesarmee, sollte seinen Studiosus nach München begleiten. Eisenbahn gab es dazumal nicht im October 1851 - wenigstens nicht in Vorarlberg und drüber hinaus. So fuhren die Beiden mit eigenem Gefährte aus der schönen Heimath fort. (Wie mag ihnen Allen zu Muth gewesen sein? David im Grabe! Du kannst nicht mehr reden) Den Eltern und Geschwistern? Und dem kleinen 12jährigen Joseph? Es ward immer flacher - zum erstenmal hätte er den See sehen können, wäre es nicht finster gewesen als die Feldkircherpost über Bregenz fahrend, Lindau erreichte +). Dort

---

+ ) Lieber Bruder (Schwager Peter) bin ich Todt so lies diess ~~HA~~ und ergänze es.

Blieb man über Nacht. Andern Tages fuhren die Beiden nach Kaufbeuren - mit Post - und dann nach Augsburg. Die Bahn brachte sie hierauf nach Naunhofen von wo aus sie mit einem Wagen nach Türkenfeld, wo ein Liechtensteiner Namens Wolfinger als Pfarrer wohnte. Joseph sollte ein paar Tage bei diesem bleiben und eine Art Uebergang von der Heimath zur Fremde durchleben; denn Bruder Lieutenant Peter war nach München vorausgegangen, um vorerst einen kleinen Einblick von der ihm neuen Stadt zu gewinnen.

Der gute Pfarrer geleitete dann seinen Landsmann nach München. Im Gasthaus zum Stachusgarten stiegen sie ab. Der neue Director Hauser ward besucht. Er wohnte damals in der Fürstenstrasse No. 13/III +).

Dieser höchst originelle und geistreiche Mann war ein Freund Moritz Hauptmann's und wird durch die höchst interessanten Briefe, welche dieser an ihn geschrieben (für deren Herausgabe dem Prof. Dr. Alfred Schöne in Leipzig ein grosser Dank gebührt) selbst zu einer unvergesslichen Persönlichkeit. Während eines Zeitraums von 40 Jahren, 1825 begonnen, wuchsen die Briefe zur stattlichen Zahl von 400 und enthalten wahre Schätze an Kenntniss, Erfahrung und kluger, praktischer Auffassung, ~~mit~~ welcher stets die ideale Auffassung der Kunst zu Grunde liegt. Franz Hauser, der solcher Freundschaft Hauptmann's gewürdigt war, zählte 57 Jahre, als Rheinberger bei ihm eintrat.

Geboren 1794 zu Prag, erhielt er eine vollständige Gymnasialbildung und begann Jurisprudenz zu studiren, später die Medizin. Nachdem er privatim in der Musik praktisch ausgebildet war, bewegte ihn die Liebe zur Tonkunst und eine herrliche Stimme sich der Sängerlaufbahn zu widmen. 1817 betrat er zuerst die Bühne und war bald ein gefeierter Barytonist in Kassel, Dresden, Wien, London, Leipzig und Berlin, bis er 1846 als Gesangslehrer und Director an das neu errichtete Münchner Conservatorium kam, wo er bis 1864 blieb.

Zwar hatte Franz Hauser ein grösseres Interesse für Sänger, als für Clavierspieler, fürchtete auch, es möchten Orgel- und Clavierspiel die Singstimme beeinträchtigen; allein er hatte gute Lehrer an der Seite - namentlich Julius Josef Maier - auch ein "fertiger" Jurist, den die Liebe zur Tonkunst, namentlich zum historischen Theil derselben nach Leipzig zog, wo er unter Moritz Hauptmann studirte und dann nach München als Compositions-

lehrer kam.

Also die Aufnahmeprüfung im Odeon sollte stattfinden. Pünktlich fand sich Joseph ein - nicht ohne pochendes Herz, ob er auch wohl bestehen würde. Als er jedoch durch die geschlossene Thüre die Spieler heraushörte, dachte er bei sich "so kann ich's auch." Und als er seine Prüfung bestanden, trat Franz Hauser heraus und ~~er~~ sagte zu den Andern: "Giovinotti, jetzt nehmt euch zusammen; da ist einer - der Kleinste von euch, der überholt euch alle schon jetzt." - Clavierspiel, Treffen in Spiel und Gesang, alles war für Joseph scheinbar ein leichtes Spiel. Carl Bärmann (nunmehr Virtuose und Lehrer in Boston) war damals auch "Aspirant" und hatte sogleich eine liebende Bewunderung für Joseph gefasst. - Der junge Musiker ward nun in der Findlingsstrasse bei einer kleinen Beamtenfamilie, Namens Perstenfeld, untergebracht und hatte täglich einen ordentlichen Marsch ins Conservatorium zu machen. Die Füsse waren aber behend, von Feldkirch - Vaduz Her - das musste einmal ein "Wächter des Gesetzes" zu seinem Verdruss erkennen, da Joseph beim Baumklettern in der Nähe des Krankenhauses ertappt, durch den Gendarmen verfolgt - aber von diesem im Schnellauf nicht erreicht wurde. Dieser wackere "Schandemuckel" hatte seine Kletter- und Sprungstudien nicht im Bergwalde und nicht auf der Landstrasse von Valdulsch gemacht!

Der damalige beste Clavierlehrer (in Ermangelung eines bessern) war Professor Christian Wanner und er wurde natürlich am Conservatorium angestellt. Auch Joseph war sein Schüler und erhielt Anleitung zu grösserer Fingerfertigkeit: Geist konnte aus diesem trockenen Gesicht nicht herüberströmen.

Der Harmonielehrer Prof. Wohlgemuth war dem Schnupftabak und blaukarrirtem Schnupftuch gleichfalls nicht so abhold, dass nicht die Begeisterung der Schüler darunter litt. - "Habens denn gar keine Gedanken," sagte er einst zu einer Schülerin, welche ein Motiv erfinden sollte, während er, im Zimmer auf und ab marischirend, seiner Nase die ausführlichste Pflege angedeihen liess. Das Mädchen, etwas schwärmerisch angelegt, blickte traurig auf das riedige Nasentuch und sprach seufzend: "Ach nein, Herr Professor, gar keine!" - Später sang ich als

+ ) Wer es dem jungen angehenden Künstler gesagt hätte, dass er, diesem Hause gegenüber (Fürstenstr. 22) sein Heim haben und in diesem nach der Schönefeldstrasse gelegenen Theile der Wohnung des I. Stockes so viele Werke (über 160) schreiben werde! Er hätte wohl neugierig herübergesehen.

als eifrige Dilettantin oftmals unter seiner Leitung am Chor von S. Bonifaz (Basilika), erinnere mich aber stets mit Humor der Wohlgemuth'schen Art zu respondieren. Vom Altare her tönte es:

Tenor   
Do - mi - nus vo - bis - cum

und Wohlgemuth antwortete vom Chor, das Taschentuch schon in Nasenhöhe haltend



et cum Schpiritu tu - o

Nasenschneuz -  
Trompetenstoss

Ueber diesen Harmonielehrer war aber Rheinberger schon hinaus und er kam in die Contrapunktstunden von Dr. juris. Julius Josef Maier, welcher aus Leidenschaft für die "alte Musik", Volkslied und Bach seine juristische Laufbahn verlassen hatte, um bei Hauptmann in Leipzig zu studiren. Dieser gelehrte Mann war durchaus nicht einseitig, sondern mit scharfem Verstande begabt. ("So gescheid ist der Herr Maier, hatte einst seine Haushälterin gesagt, dass sein Verstand auf der andern Seiten schon bald wieder nunter geht.") Leider mussten die Stunden oft wegen seines schweren Kopfleidens unterbrochen werden; doch war er für Rheinberger, für den er sofort grosse Theilnahme fasste, ein ausgezeichnete Lehrer, nicht sowohl im Rahmen des Contrapunktes als auch für die allgemeine Musikbildung. Julius Maier versorgte ihn mit Büchern und Partituren und regte ihn durch seine manchmal sarkastischen Bemerkungen zu eifrigsten Studien an. Wie er über seinen Schüler dachte, was er von ihm hielt, beweist das erste Jahreszeugniss, welches er ihm am 8. August 1852 ausstellte:

"Der Zögling des Königl. bayr. Conservatoriums für Musik Joseph Gabriel Rheinberger von Vaduz hat in dem Seguljahre 1851/52 den Lehrkursus des Unterzeichneten über einfachen Contrapunkt besucht und darin bei seinem ausgesprochenen musikalischen Talente und seinem musterhaften Fleisse die befriedigendsten Fortschritte gemacht, so dass er sich bei der in diesen Tagen abgehaltenen Jahresprüfung auf das Rühmlichste auszeichnete."

Das zweite von Julius Joseph Maier ausgestellte Zeugniss lautet noch günstiger:

"Der Eleve des Königl. bair. Conservatoriums für Musik,

Joseph Rheinberger von Vaduz

hat im Schuljahr 1852/53 meinen Cursus über doppelten Contrapunkt bis zur Doppelfuge zu 4 Stimmen mit musterhaftem Fleisse besucht und sich dadurch eine für sein Alter so überraschende contrapunktische Fertigkeit und Sicherheit erworben, dass derselbe bei seiner ausgesprochenen musikalischen Begabung zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

Jul. Maier

München 12 Juli 1853

Professor am C. "

Die Zeugnisse der andern Lehrer lauteten diesen entsprechend, so konnten die Eltern schon zufrieden sein, als sie den Studiosus Musici wieder durch das niedere Gartenpförtchen in sein Heimathshaus eintreten sahen. Das war eine Freude!! Und Joseph....so glücklich in der herrlichen Heimath und an seinem Flügel!

Gelegentlich einer Prüfung im Conservatorium fungierte Professor Schafhüttl als Staatskommissär; es war ihm im Auftrage des K. Ministeriums (1853) der Auftrag eines ausführlichen Referates über das K. Musik-Conservatorium geworden. Der Verehrer Abbé Voglers und Caspar Ett's hatte sofort ein scharfes Auge und Verständnis für den begabten, aufgeweckten Joseph, und lud denselben ein, ihn in seiner Wohnung zu besuchen. Dieses traute und interessante Heim im alten Damenstiftgebäude (Altheimerack) mit dem sonnigen Blick in den schönen, stillen und weiten Garten des klosterartigen Baues bot eine wahre Auslese von interessanten Dingen; denn Professor Schafhüttl, damals von grossen Reisen in Frankreich zurückgekehrt, war als Professor der Geologie und Conservator der geognostischen Staatssammlungen, als Oberbibliothekar der über 300 000 Werke zählenden Universitätsbibliothek wegen seiner umfangreichen Kenntnisse für Jung und Alt, für Gelehrte und Ungelehrte, für Reich und Arm eine höchst anregende, belehrende, erfrischende und wohlthätige Persönlichkeit. Joseph kam in diese Gemächer mit staunendem Blick: in eine neue Welt. Schönste Stunden brachte er lernend, Schauend, beobachtend, zuhörend in diesen für ihn so überaus anregenden, kostbaren ~~Umgebung~~ Umgebung zu und der ernste Ausdruck seines Gesichtes mochte dem Professor auch wohlgefallen haben - sonst hätte er ihn nicht am 30. Juni 1853 photographiren lassen....Da sitzt er vor mir der ernsthafte Student, den linken Ellbogen auf den Tisch, die linke Gesichtshälfte auf die Hand gestützt und in der Rechten ein beschriebenes Notenblatt haltend und schaut hinaus in die weite Zukunft - dennoch im Blicke die innerliche Concentration

die ihm sein Leben lang treu blieb - wie auch die verständnisvolle Verehrung für Mozart, dessen Statue vor ihm auf dem Tische steht: eine Mahnung oder Ahnung, wo das Ideal der Tonkunst für den angehenden Componisten zu finden sei. Auf der Rückseite des Bildes steht von Schafhäutls Hand geschrieben:

Joseph Rheinberger  
geboren zu Vaduz  
am 17. März 1839.

(photographiert am 30. Juni 1853)

Seinem lieben jungen Freunde als Erinnerung an den  
18' Mai 1853.

Prof. Dr. Schafhäutl.

Dieser Erinnerungstag bezog sich auf eine ausgezeichnete Leistung Josephs bei einer Orgelprüfung. Der "liebe jung-Freund" durfte nun seine Erholungsstunden in belehrendster Weise bei Prof. Schafhäutl zubringen. Da wurden alte Noten durchgenommen, alte Steine ~~harrsch~~ betrachtet - auch des Oefteren bei Schafhäutl's Hausherrn und Freund, dem alten Theobald Böhm Flötenbegleitungen zurechtgemacht etc. Freilich ging man auch gerne zu einem guten Diner zu Zunemanns, wo ein Kreis illustrier Junggesellen der soliden Gastronomie fröhnte. Der spätere Minister Freiherr v. Pfretzschner war damals der Adonis der Gesellschaft. Fleissige Sonntags-Ausflüge nach Nymphenburg oder der allbeliebten Menterschwaige bpten köstliche Erholungsstunden und manchmal kröntke noch die Abhörung einer Oper den genussreichen "Freundschaftstag." "Ich hab' die jungen Studenten immer gern um mich gesehen," sagte Schafhäutl später einmal, "aber einen zweiten Rheinberger hab' ich nie getroffen, weder vor noch nach ihm. Dieser gesetzte, lebenswürdige Ernst, dieses intelligente charaktervolle Wesen!" - Und in welcher Gesellschaft wäre der junge angehende Componist besser aufgehoben gewesen als in dieser?

Die erste Oper, welche Rheinberger in München aufführen hörte, war Mozart's Zauberflöte und kann man sich vorstellen, mit welchen Erwartungen er diesem Genusse entgegensah. Allein die Enttäuschung blieb in so ferne nicht aus, als die Ausführung des Werkes von Seite der Sänger, wie auch in der Klangwirkung des Orchesters den idealen Ansprüchen des jungen Hörers nicht entsprach. In seinem Stübchen zu Vaduz, an seinem kleinen, aufrechtstehenden Flügel hatte er sich eine wahre Fülle von Klang und Schönheit vorgestellt - und nun klangen die Stimmen ehrfurchtslos - vieles wurde im Vergleich zu seiner Mozart würdigenden

Empfindung gleichgültig heruntergesungen, die Feinheiten gingen verloren - auch in der ~~Ausserer~~ äusseren Erscheinung der Musiker vermisste er jene Hingabe, die seiner musikalischen Empfindung so selbstverständlich schien. (Wie sollte das erst später sein, da er als "Solorepetitor der Hofoper" hinter die Kulissen und das "Handwerk" mit schnöder Hand in die Rechte der heiligen Kunst greifen sah!)

Der Hauptlehrer für Orgel war Professor Herzog. Nun waren Josephs Füsse lang genug geworden, um ohne Aufsatzpedal arbeiten zu können und die Bach'schen Praeludien, Fugen und Passacaglien (.....), die ganze Welt des ~~Gross~~ Grossmeisters that sich auf in überwältigendem Klang. Geläufigkeit und Sicherheit im Partiturspiel war für Rheinberger ein selbstverständliches Ding. So währte es nicht lange, bis auch Herzog seinen Schüler wahrhaft schätzen lernte. Bisher hatte Joseph mit gewissem Respect zu seinem Orgelprofessor aufgeblickt, einmal jedoch lernte er ihn von sehr fideler Seite kennen. Herzog lud ihn zu einem Spaziergang der Isar entlang ein. Ach! das war ländlich und schön! ~~Zuerst~~ Zuerst lag eine grosse Wiese vor ihnen. In Herzog brach die Jugenderinnerung sich Bahn....die aufgestapelten Heuhaufen waren gar zu einladend. Quer über die Wiese rennend sprang er übermüthig über die Heuberglein - Joseph ihm nach. Wer konnte es behender, wer sprang Höher? Die Rösche ausgezogen - und nun Purzelbäume über die Heuhaufen - kein Lauscher war ja nah. Und nun kamen die Ueberfälle an der Isar. ~~Delchen~~<sup>Balken</sup> schwammen im Wasser, des Flossdienstes harrend. Auf diesen zu balanciren - welche Lust! Der leichtfüssige Rheinländer sprang von Balken zu Balken, der gewichtigere Organist ihm nach - o weh! der Stiefel war zu plump - er rutschte aus, und Herzog fiel ins Wasser. "Ja, du kannst gut lachen, klagte er komisch, du hast keine Frau zu Hause, die dich auszankt! X Aber ich!".....Nun wurden die Kleider und Strümpfe sorgfältig getrocknet und Joseph konnte sich nicht genug über die Variationen im Gesichtsausdrucke seines Lehrers ~~wunder~~ verwundern. Es war wirklich eine unvergessliche Stunde! +)

Als Professor Wannor sich vom Conservatorium zurückzog, wurde Emil Leonhard Rheinberger's Klavierlehrer ++). Dieser gutmüthige Sachse mit wallend schwarzem Haar und nicht immer motiviert

+ ) Das Balkenspringen im Fluss hat Rheinberger später als Ehemann namentlich in Kreuth mit Vorliebe getrieben, fiel aber niemals ins Wasser - und wurde darum nie von seiner "bösen Frau", die diese Zeilen schreibt, ausgezankt.

++) und später ~~als~~ dessen Nachfolger als Lehrer.

ausplatzendem zischenden Lachen und eingestreutem "Nun ja!" wurde bald ein intimer Freund von Julius Joseph Maier, und wenn die beiden mit ihren blonden resp. schwarzen Mähnen nebeneinander im Concertsaal erschäßen, so konnte man viel treffende Weisheitssprüchlein hören. Es war ein originelles Freundespaar, deren Frauen später das Duo zu einem liebenswürdigen Quartett verdoppelten. Die Character waren zwar verschieden; während Julius Maier eine durchweg kritische Natur war und seine treffenden Bemerkungen mit gründlichen Tabakspreisen unterstützte, sprach Leonhard - allerdings mit fragenden Blicken nach der Guttheissung seiner Frau - in milderer Tonart. Sein Oratorium, Johannes, war ein flüchtiges Werk, wenn auch manche Chöre ("nu äben" etwas bieder endigten. Rheinberger nutzte seine Zeit aus. Frühzeitig selbständig zu sein - sich im Unterrichten zu üben - Bach, Händel, Weber - selbst Mendelssohn durch Abschrift genau kennen zu lernen - Welch eine Schule!

\* \* \* \* \*

(Hier endet die Beschreibung der Jugendzeit Rheinbergers. Dem Hefte liegt noch eine Skizze "A Dur" und eine Art Disposition bei. Beide sollen nun folgen.)

\* \* \* \* \*

A d u r .

Selige Kinderzeit! am glücklichsten für den, der, von gläubigen Eltern erzogen, in Herzenseinfalt und Reinheit diese Jahre, abgetrennt vom bösen Lärm der Städte und schlechtem Einflusse verleben - und das Herz gleich einem wohl vorbereiteten Erdreich erhalten darf, so dass der gute Same in ihm ~~ausgehen~~ aufgehen und zur Blüthe gelangen darf kann. In solch glücklicher Umgebung verbrachte ein trefflich veranlagter Knabe, jetzt ein hervortagender Künstler, seine Kinderzeit. Unbeeinflusst von schlechtem Einfluss konnte sein musikalisches Talent in ihm wachsen, und wie es bei.....

- - - - -

In der heiligen Nacht 1846 sollte Joseph zu ersten Male bei der Christmette zu Vaduz die Orgel spielen. Er freute sich, aber die Gaben des Christkindchens zu erwarten regten ihn auf; denn in gläubigem Vertrauen, dass seine Wünsche erfüllt würden, hatte er auf ein Zettelchen geschrieben, er wünsche vom Christkind eine Messe in A dur zu erhalten. Diesen Zettel hatte er im Stalle niederge-

legt, wo das Christkindchen geboren wurde - auch etwas Heu und Salz für den Esel hingestellt. Und nun ging er in die Kirche, auf den Orgelchor. Der Vater musste sich zu ihm stellen, er hielt sonst den starken Ton der vollen Orgel nicht aus. Aber er spielte tapfer fertig. Von der Kirche heinkommend war es nach Beendigung der Christmette und bis am Chor alles in Ordnung war nahezu 2 Uhr Morgens geworden, und obgleich der erregte Knabe noch gerne an der Stelle nachgesehen hätte, wo er vom Christkindlein die Erfüllung seines Wunsches erhofft, so mahnten ihn die Eltern doch zu Bette zu gehen. Aber als die Morgenglocken den Knaben weckten, da suchte er - und fand auch bald die Messe in A. Heu und Salz waren fort.

Aber für die A dur-Tonart behielt der heranwachsende Knabe und Jüngling eine besondere Vorliebe - und als er - jetzt ein vielgenannter Componist - in seinem reifen Mannesalter eine Weihnachtscantate componierte, da gedachte er jener ersten ~~Wich~~ hl. Weihnacht und es kam die Erinnerung jener seligen Stunde zurück - und der erste und letzte Chor seines "Stern von Bethlehem" ging wieder aus A dur.

\* \* \* \* \*

Beigelegte Zettel: Im Jahre 1852 die erste Oper gehört "Zauberflöte," welche die erste Enttäuschung brachte; denn für diese herrliche Musik war keine Aufführung gut genug: Die Stimmen zu klein, der Orchesterklang zu dünn - nichts entsprach der idealen Auffassung des Knaben.

\*

Bekantschaft mit Schafhäutl. Dessen Einfluss auf die allgemeine Bildung. Das Zimmer des Gelehrten (O wie sonnig und warm!) Spazierfahrt Meterschwaige.

Theater: Gefrorenes.

"A Prachtsbua."

\* \* \* \* \*

Der alte Vetter und die neidige Base.  
Der Hausbau.  
Sturz vom Dach. Narbe im Gesicht.  
Bestrafte Lüge.  
Der heuchlerische Hausierer.  
Hofcaplan Fetz und das Kirchlein Sanct Florin.  
Die muthige Schwester, die jetzt "Barmherzige Schwester" ist.  
Lateinstudien.  
Das Feldkircher Quartett.  
Die Anstellung.  
A dur-Messe.  
Der Schimmel, welcher die neuen Musikalien brachte.  
Langes Warten auf der Chaussée.  
Der falsche Liszt.  
Das unsägliche Entzücken über Mozart.  
Die Einsamkeit des Empfindens.  
Die Wälder.  
Abenteuer von Feldkirch heim.  
Der Gespensterschritt in Feldkirch.  
Liebling der Gesellschaft.  
Das Anerbieten des Virtuosen-Pianisten.  
Der kluge, strenge Vater.  
Aufenthalt in Feldkirch.  
Heimweh.  
Der rauhe Bruder.  
Schwimmunterricht.  
Das Schloss Vaduz,  
Reise nach München.  
Erste Begegnung mit Schafhäutl.  
Der Eintritt ins Conservatorium.  
Die Mitschüler.  
Erste Wohnung in München.  
Der Verkehr.  
Erste Vakanz.  
Unterricht im Orgelspiel.  
Franz Hauser.  
Erstes Theater.  
Der Verkehr mit Schafhäutl.  
Erste Photographie.